

Ökumenischer Kongress „Frauen in kirchlichen Ämtern Reformbewegungen in der Ökumene“

Cornelia Schlarb

Vom 6.-9.12.2017 fand an der Universität Osnabrück der groß und breit angelegte ökumenische Kongress zur Ämterfrage von Frauen in der Kirche statt. Vorbereitet und moderiert wurde der Kongress von zwei katholischen sowie zwei protestantischen Professorinnen: Prof. Dr. Margit Eckholt, Universität Osnabrück, Prof. Dr. Dorothea Sattler, Universität Münster, Prof. Dr. Andrea Strübind und Prof. Dr. Ulrike Link-Wieczorek, beide Universität Oldenburg.

120 Frauen und Männer nahmen sich Zeit, drei Tage lang Referate zu exegetischen, dogmatischen, kirchenrechtlichen, konzils- und gendertheologischen Fragen zu hören, in fünf thematisch unterschiedlichen Workshops die angeschnittenen Themen weiter zu diskutieren und am Ende die so genannten Osnabrücker Thesen zu verabschieden. Pastorin Margit Baumgarten und Dr. Cornelia Schlarb, Konvent ev. Theologinnen in der BRD sowie Monika Altenbeck von der Katholischen Frauengemeinschaft Deutschlands (kfd) gestalteten den Workshop „Mit Macht und Charisma – Ämter für Frauen in den Kirchen“, in dem die Frauen- und Machtfrage intensiv diskutiert wurde. Monika Altenbeck stellte im Workshop den Prozess „Charismen leben – Kirche sein“ in der kfd und dessen verbandliche und kirchenpolitische Bedeutung vor. Cornelia Schlarb referierte die Geschichte und Entwicklung der Ordinations- und Ämterfrage von Frauen in den protestantischen Kirchen im EKD Bereich.

Bischof Dr. Franz-Josef Bode vom Bistum Osnabrück unterstützte diesen Kongress und die gerade im katholischen Raum neu entfachte Diskussion um die Frauenämterfrage nach Kräften. Die Zukunftsfähigkeit der Kirche hänge davon ab, dass alle, Männer wie Frauen, Verantwortung und Leitung in der Kirche teilen. Welche Ämter benötigt eine diakonische Kirche, was sind die Zeichen der Zeit, die zu erkennen und strukturell umzusetzen sind, fragte der Bischof in seinem Vortrag. Bischof Bode und Landessuperintendentin Dr. Birgit Klostermeier von Sprengel Osnabrück der Ev.-Luth. Landeskirche Hannovers hielten die Predigt im ökumenischen Gottesdienst am Freitagnachmittag, den das Liturgieteam des Kongresses vorbereitet hatte.

Über 20 katholische wie evangelische Wissenschaftlerinnen und drei Wissenschaftler beleuchteten die Ämterfrage, die stets eng verknüpft ist mit der Frage nach dem hermeneutischen Zugang zur Bibel, den christologischen wie ekklesiologischen Prämissen und nicht zuletzt mit der Frage nach der Machtverteilung in der Kirche.

Die katholische Theologin Prof. Dr. Eva-Maria Faber aus der Schweiz erhofft sich von einer innovativen Kirche, dass ämter- und schöpfungstheologische Einsichten konsequent realisiert, dass Frauen als Subjekte in der Kirche wahr- und ernstgenommen werden. Es sei notwendig, die Diskriminierungsgeschichte von Frauen in der Kirche aufzuarbeiten und Frauen neue Handlungsspielräume zu

eröffnen. Die bekannte exegetische Einsicht, dass der so genannte Zwölferkreis der Jünger Jesu eine symbolische Bedeutung habe und dass unterschiedliche Apostolizitätskonzepte im Neuen Testament begegnen, rief der katholische Theologe Prof. Dr. Michael Theobald aus Tübingen allen neu ins Gedächtnis. Prof. Dr. Christine Gerber aus Hamburg betonte, dass Apostolat kein Konzept für Gemeindeleitung sei und dass der soziale und ökonomische Status von Frauen in der Antike stärker bestimmend war als ihr biologisches Geschlecht. Männlichkeits- und Weiblichkeitskonstrukte seien immer zeitabhängig und nicht transhistorisch zu verwenden. Die biblische Anthropologie sei geprägt vom binären Geschlechtersystem, das heutzutage in Frage gestellt ist.

Nach den biblischen Perspektiven konzentrierte sich der Kongress auf die historischen Entwicklungen. Prof. Dr. Andrea Strübind schlug den Bogen von Argula von Grumbach über die vorbildhaften predigenden Frauen im Pietismus und der Erweckungsbewegung bis zu den Mennoniten, die bereits 1911 in England Frauen in der Gemeindeleitung akzeptierten, den Baptisten und Anglikanern, die 1992 entscheidende Weichen für die Zulassung von Frauen im geistlichen Leitungsamt trafen. Die altkatholische Theologin Prof. Dr. Angela Berlis aus Bern erläuterte die Diskussion um und den Weg der Frauen ins ordinierte Amt in der altkatholischen Kirche, die derzeit in der Schweiz 30 Jahre Diakonat der Frau feiert. Sie selbst wurde 1996 gemeinsam mit einer weiteren Frau in Deutschland zur Priesterin geweiht. Einen Einblick in die „Kirche des Schweigens“, die röm.-kath. Kirche in der Tschechoslowakei in den 1970er Jahre, gab Prof. Dr. Hildegard König aus Dresden. In dieser Kirche gab es sowohl Priesterinnen als auch verheiratete Priester. Sieben Frauen wurden von Bischof Davídek geweiht, nach der Wende 1996 aber ihres Amtes enthoben und zum Schweigen verurteilt. Ludmilla Javorová's Schicksal kam dennoch ans Licht und damit die ganze Diskriminierungs- und Unrechtsgeschichte. Die asymmetrische Kommunikation sollte zwar dem Machterhalt in der Kirche dienen, habe aber letztlich zu deren Niedergang geführt, meinte König. Es gelte vor allem die asymmetrische Kommunikation in der Kirche abzuschaffen.

Mit einem Schnelldurchgang durch die Synodentexte und Literatur der Alten Kirche erörterte Prof. Dr. Dr. h.c. Theresia Hainthaler aus Frankfurt das Diakonat der Frau aus historischer Perspektive, während Prof. Dr. Dr. mult Peter Hünermann aus Tübingen die dogmengeschichtliche Entwicklung skizzierte. Thomas von Aquin mit seinen frauenfeindlichen Äußerungen vertrat eine besondere Konzeption des ordo als einem Sonderrecht der Kleriker. Thomas legitimierte theologisch die feudale Klerikergesellschaft, während das II. Vatikanische Konzil ein demokratisches Verständnis vertrat: alle feiern das Sakrament, nicht nur die Kleriker. Zur Neubelebung des altkirchlichen Diakonats im Protestantismus in Form des Diakonissenwesens im 19. Jahrhundert sprach Prof. Dr. Beate Hofmann aus Bielefeld.

Zur Amts- und Frauenfrage in den orthodoxen Kirchen äußerten sich Dr. Thomai Chouvarda aus Thessaloniki, die das Diakonat der Frau seit der Entscheidung 1988

innerhalb der orthodoxen Kirchen für möglich erachtet, und Natalia Vasilevich aus Weißrussland, die in Deutschland promoviert. Die Situation und Entwicklung der Ordination von Frauen in der Evangelisch-methodistischen Kirche schilderte Bischöfin i.R. Rosemarie Wenner.

Am Freitag stand die systematisch-theologische und kirchenrechtliche Perspektive zur Debatte. Die praktische Theologin Prof. Dr. Isolde Karle aus Bochum ging auf die Debatten um die Zulassung von Frauen ins geistliche Amt und ihre kulturellen und theologischen Begründungsmuster ein. Heutzutage maßgeblich sei das Kriterium der Professionalität, der Frauenanteil im Pfarrberuf, der die 30%-Marke erreicht oder überschritten hat, habe auch das Berufsbild verändert. Die katholische Theologin Prof. Dr. Saskia Wendel aus Köln, deren Referat den Titel trug „Jesus war ein Mann...“ – na und? begann mit Mary Dalys provokativer These „Wenn Gott männlich ist, dann ist das Männliche Gott“ und setzte sich vehement für ein funktionales, nicht sexualisiertes Amtsverständnis ein. Die Repräsentation Christi trage den Charakter eines Verweises und führe zu einer entsprechenden Praxis, die Nachfolge zu bezeugen. Es gehe um die Sakramentalität aller, die sich herausgerufen fühlen. Gott sei ins Fleisch gekommen, Leib geworden. Das Ontologische sei relational, nicht substanzial zu verstehen.

Prof. Dr. Margit Eckholt interpretierte die Konzilstexte des 2. Vatikanischen Konzils, die Sendung und Sakramentalität, Gleichheit und Würde aller Glieder der Kirche betonten. In allen kirchlichen Bezügen würde Christus repräsentiert, daraus folge die Relativität des Amtes. Allerdings lasse die Rezeption und Verbindlichkeit der Konzilstexte noch sehr zu wünschen übrig.

Die katholische Kirchenrechtlerin Prof. Dr. Sabine Demel aus Regensburg erklärte unmissverständlich, dass der Canon 1024 des römischen Kirchenrechts CIC offen ist für eine Rechtsänderung, weil keine göttliche Weisung vorliege. Dieser Canon 1024, der die Weihe nur einem Mann gestattet, kann durch päpstliches Wort oder ein Konzil geändert werden. Ebenso ist das päpstliche Schreiben von 1994, das die Diskussion um die Frauenämter verbietet, keine Entscheidung ex cathedra; es darf und muss darüber diskutiert werden.

Die katholische Theologin Prof. Dr. Dorothea Sattler aus Münster begriff Erwählung und Berufung als Fundament von Apostolizität, eine im österlichen Christus-Geschehen begründete Berufung, die als Grundhaltung Verantwortung vor Gott, Bereitschaft für den Dienst am Menschen und Passionsfähigkeit verlange.

PD Dr. Auguste Zeiß-Horbach aus Neuendettelsau, die erst kürzlich ihr Habilitationsschrift „Evangelische Kirche und Frauenordination. Der Beitrag der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern zur deutschlandweiten Diskussion im 20. Jahrhundert“, Leipzig 2017 veröffentlichte, machte die Zukunftsfähigkeit der Kirche von ihrer Bereitschaft Frauen gleichberechtigten Zugang zu allen Diensten und Ämtern zu gewähren, abhängig.

Eine Reihe best practices auf dem Weg zu einer Kirche der Beteiligung zeigte Dr. Daniela Engelhard aus Osnabrück in Wort und Bild auf und begründete damit, dass ein Wandel in der röm.-kath. Kirche im Gange sei.

Den veränderten Rollenbildern, Charismen und der Geschlechtergerechtigkeit war der Samstag gewidmet. Professorin Dr. Ulrike Link-Wieczorek aus Oldenburg referierte über das Erneuerungspotential der Pastorinnen in der evangelischen Kirche, Professorin Dr. Christine Büchner aus Hamburg sprach zu Mystische Skepsis und Genderperspektiven. Die Themen Gendergerechtigkeit in Gesellschaft und Kirche sowie am Kirchentag entfalteten Dr. Claudia Lücking-Michel aus Bonn, Sr. Prof. Dr. Birgit Weiler aus Peru und Prof. Dr. Christina Aus der Au, Präsidentin des evangelischen Kirchentages 2017.

Ausführlich wird frau und man die Referate in einem Sammelband nachlesen können, der zeitnah erscheinen soll. Die Endfassung der Osnabrücker Thesen ist bereits im Umlauf. Es lohnt, sich mit den Thesen auseinanderzusetzen und sie für unseren Kampf um die Teilhabe von Frauen an allen Diensten und Ämtern in den Kirchen zu nutzen.